

Mo, 29.11.2021 Dunkelheit und Licht

Gehören Sie zu den Leuten, die die dunkle Jahreszeit gut vertragen? Oder schlägt Ihnen das eher aufs Gemüt? Derzeit werden die Tage ja immer kürzer; und wenn auch noch schlechtes Wetter ist, dann wird es – gefühlt – überhaupt nicht mehr hell.

Ich persönlich kann ganz gut damit umgehen. Ich mag die gemütliche Atmosphäre. Ich stelle gerne Kerzen auf den Tisch und Schwippbögen ins Fenster. Und Lichterketten leuchten schon seit einigen Wochen bei mir. Das wärmt mir das Herz und hilft mir, mich zu Hause wohl zu fühlen.

Aber es gibt auch eine Menge Leute, denen das richtig aufs Gemüt schlägt. Und das ist auch verständlich: Das kenne ich auch von mir. Mir fehlt dann die Energie und bin ganz abgeschlagen. In solchen Momenten sehne ich mich nach dem Sommer und nach der Leichtigkeit, für die so ein schöner, lauer Abend im August steht.

Gestern haben wir den ersten Advent gefeiert: Damit startet die Vorbereitungszeit auf Weihnachten. Die ganze Symbolik dieser Tage dreht sich um Dunkelheit und Licht: Der Adventskranz, an dem erst eine Kerze brennt und dann jeden Sonntag eine weitere. Auch die biblischen Lesungen, die in diesen Tagen gelesen werden, spiegeln das: Es ist von einem „Volk das in der Finstern ging“ die Rede. Und dieses Volk „sah ein helles Licht, über denen, die im Land des Todesschattens wohnten, strahlte ein Licht auf.“ (Jes 9).

Für Christen ist dieses Licht Jesus. Und es ist kein Zufall, dass wir gerade dann, wenn die dunkelsten Tage des Jahres sind – um den 25. Dezember – die Geburt von Gottes Sohn feiern. Denn für Christen ist Jesus das Licht, das die Menschen aus der Dunkelheit herausführt. Später an Ostern wird diese Symbolik noch weitergeführt: Wenn die Tage spürbar länger werden, wird die neue Kraft der Sonne zu einem Bild für die Auferstehung und das neue Leben.

Ich möchte Sie heute einladen, in diesen Tagen die Lichtsymbolik ganz bewusst zu erleben. Wo erlebe ich Dunkelheit und Finsternis? Und wo sehe ich in meinem Leben ein Licht, das neue Perspektiven eröffnet? Vielleicht feiern Sie dann Weihnachten persönlich mit ganz anderen Augen!

Di, 30.11. Weggabelungen

Ich bin vor ein paar Tagen 50 Jahre alt geworden. In meinem Leben stand ich schon an vielen Weggabelungen und musste mich entscheiden. Und der Weg, den ich gegangen bin, hat mich zu dem gemacht, der ich jetzt bin: ein Mönch vom Orden der Dominikaner. Damals nach der Schule ging es um die Frage, welchen Beruf ich wählen sollte. Dann kam öfter die Entscheidung, welche neue Aufgabe ich übernehmen sollte. Stets sind Entscheidungen gefragt.

Auch in Beziehungen gilt das: Bei wem lasse ich mich auf eine tiefere Freundschaft ein? Und zu wem musste ich den Kontakt irgendwann abbrechen, weil es mir einfach nicht gut tat.

Manchmal ist es gar nicht so einfach, die richtige Entscheidung zu treffen.

Ich arbeite seit 4 Jahren in Berlin als Hochschulpfarrer und stehe den Studierenden als Seelsorger zur Verfügung. Die jungen Leute, mit denen ich zu tun habe, stehen oft vor solchen schwierigen Entscheidungen. Eigentlich liegt das ganze Leben noch vor ihnen; und man sollte denken, dass das doch viel einfacher ist.

Interessanterweise ist es aber oft ganz anders. Viele tun sich schwer, sich zu entscheiden und den gewählten Weg auch zu gehen.

Die Gründe können ganz unterschiedlich sein. Manche sind eher zurückhaltend und mögen es, wenn andere für sie entscheiden. Dann gibt es solche, die sich nicht entscheiden wollen aus Sorge, das Falsche zu wählen und „etwas Besseres“ zu verpassen. Persönlich am traurigsten finde ich, wenn es Menschen egal ist, was sie aus ihrem Leben machen. Die nehmen ihr Leben niemals richtig in die Hand.

Ich bin davon überzeugt, dass Weggabelungen auch eine spirituelle Dimension haben. Denn meinem Leben einen Richtung geben kann ich nur, wenn ich einen übergeordneten Sinn wenigstens erahne! Als Christen glauben wir, dass wir an solchen Weggabelungen nicht alleine dastehen, sondern Gott uns zur Seite steht. Die Entscheidung abnehmen tut mir Gott nicht! Aber die Zuversicht schenken, dass es sich lohnt, den Schritt zu gehen, das ist auch Gottes Werk!

Falls Sie an einer solchen Weggabelung stehen und vielleicht eine schwierige Entscheidung fällen müssen, dann will ich Ihnen Mut machen: Es lohnt sich, den Schritt zu wagen – vielleicht sogar mit Gottes Hilfe!

Mi, 1.12. Welt-AIDS-Tag

„Leben mit HIV. Anders als Du denkst.“ Unter diesem Motto wird heute der Welt-AIDS-Tag begangen. Gott sei Dank hat die Krankheit hierzulande ihren Schrecken verloren. Zwar ist sie immer noch nicht heilbar, aber es gibt Medikamente, die ein normales Leben ermöglichen. Und deswegen können HIV-positive Menschen auch ganz normal leben. Was allerdings noch kein Medikament besiegt konnte sind die Vorurteile und die globale Ungerechtigkeit im Kampf gegen die Seuche.

(...) Leider verbinden viele (...) immer noch ganz falsche Vorstellungen mit HIV. Die Kampagne „Anders als Du denkst“ will genau darauf aufmerksam machen. Man ist als Positiver kein Aussätziger; und HIV ist auch keine Schwulenkrankheit. Schlimm genug, wie schlimm früher – auch von manchen Kirchenvertretern – moralisiert wurde.

Noch immer grassiert HIV und AIDS in Afrika – oder auch in Osteuropa. In manchen Ländern des Schwarzen Kontinents tragen 25% der Bevölkerung das Virus in sich. Weltweit ein Viertel der Betroffenen haben keinen Zugang zu den lebenswichtigen Medikamenten. Es ärgert mich, dass es diese Ungerechtigkeiten immer noch gibt.

Anders als viele denken, ist in den Entwicklungsländern übrigens die katholische Kirche eine der wichtigsten Akteurinnen im Kampf gegen HIV und AIDS. Früher wurde die Diskussion eingeeengt auf die Frage „Kondom ja oder nein“. Die Wahrheit ist, dass man viel ganzheitlicher das Problem angehen muss. Es geht um einen Kulturwandel, den die Kirche mit ihren sozialen Institutionen weltweit unterstützt. Vor allem Frauen, die vielerorts noch ausgebeutet werden, kommt dieser Einsatz zu gute.

Seit 40 Jahren gibt es diese Krankheit, und 35 Millionen Menschen sind ihr bisher zum Opfer gefallen. Im Vergleich dazu: An Corona sind bisher etwas über 5 Millionen Menschen gestorben. Ich bete zu Gott, dass wir all diese Krankheiten irgendwann in den Griff kriegen und in Zukunft die Lektion beherzigen, die HIV und AIDS uns gelehrt haben: Der Mitmensch muss im Mittelpunkt stehen und nicht mein Vorurteil. Jede Ausgrenzung ist gegen die Menschenwürde, und für mich als Christ gegen das Gebot der Nächstenliebe.

Do, 2.12. Acedia - Trägheit

In der christlichen Tradition gibt es die Lehre von den so genannten sieben Hauptlastern. Also schlechten Gewohnheiten und Haltungen, die zu Sünden führen. Umgangssprachlich werden sie auch die Sieben Todsünden genannt (...) Hochmut, Geiz, Wollust, Zorn, Völlerei, Neid und Trägheit.

Jeder hat so seine „Lieblingslaster“. Ich selbst kann mich nur schwer entscheiden und fühle mich bei allen sieben Lastern als „Fachmann“. Trotzdem würde ich gern ein Laster herausgreifen, das relativ unbekannt und auf den ersten Blick gar nicht als solches erkennbar ist: Die Trägheit, lateinisch: „Akedia“.

Zunächst könnte man ja denken: Was ist Schlimmes dran, wenn man mal träge ist? Ich werde mich ja wohl mal ausruhen dürfen. Darum geht es aber nicht. Eine andere Übersetzung für „Akedia“ ist das Wort „Überdruß“, und das trifft es vielleicht besser. Es geht um ein Gefühl, das tief in meine Seele reicht. Anzeichen dafür sind allgemeine Unzufriedenheit und Unlust.

Das sind Phänomene, die der Wüstenvater und Mönch Evagrius Pontikos schon vor 1600 Jahren ausführlich beschrieben hat und die auf mich absolut modern wirken. Sehr viele Menschen kennen das aus eigener heutiger Erfahrung!

Es ist interessant, was Evagrius als „Gegenmittel“ empfiehlt. Zum einen ein tugendhaftes Ausharren im Denken und Tun. Tugenden sind ja das Gegenstück zum Laster: Also Grundhaltungen, die mich zum Guten bereit machen. Diese Gegenbewegung hilft, die Macht zu brechen, die der Überdruß über mich erlangen will. Und als zweites empfiehlt er ein aufmerksames Gewahrsein seiner selbst. Heute würde man dazu „Achtsamkeit“ sagen.

Aber: Diese Achtsamkeit muss liebevoll sein. Sonst hasse ich mich noch für das, was ich in mir selber wahrnehme. Für die christliche Spiritualität ist hier entscheidend, dass Gott mich immer schon mit einem liebenden Blick anschaut. Das gibt mir die Kraft, ohne Angst den Schatten in mir (...) anzunehmen. Das Dunkle verliert dann seine Macht und ich werde innerlich hell und heil!

Mich selbst liebevoll anzunehmen, weil ich geliebt bin. Und so den Teufelskreis von Unzufriedenheit und Überdruß brechen. Diesen Schatz der christlichen Spiritualität möchte ich Ihnen heute mit in den Tag geben.

Fr, 3.12. Schwarzer Freitag

Letzte Woche war wieder Mal der sogenannte Black-Friday, der „Schwarze Freitag“. Ein Tag, an dem man angeblich besondere Schnäppchen machen kann. (...) Er ist eine aus Amerika importierte Tradition. Dort beginnt am Tag nach dem „Thanksgiving Day“ das weihnachtliche Shopping.

Viele sehen den Black-Friday ja durchaus kritisch. Sie sagen, dass man eigentlich nur altes Gerümpel kauft oder die Rabatte sich nur auf die teuren empfohlenen Preise beziehen. Eigentlich würde man gar nicht so viel sparen. Es gibt mittlerweile sogar den sog. „Kauf-Nix-Tag“, um einen Gegenakzent gegen sinnloses Geldausgeben zu setzen.

Ich will da gar nicht in dieses Horn stoßen. Aber doch den Blick auf ein psychologisches Phänomen lenken: Das Gefühl, dass man eine einmalige Gelegenheit hat, die man verpasst, wenn man jetzt nicht zugreift. Das kann richtig euphorisch machen, denn man ist ja froh, wenn man im richtigen Moment ein Schnäppchen gemacht hat.

Ich glaube, dass die Werbestrategen sich diesen psychologischen Mechanismus gezielt zunutze machen.

Dasselbe Empfinden kann sich aber auch ins Gegenteil verkehren. Nicht nur, dass wir alles mögliche Gerümpel kaufen, das wir nicht wirklich brauchen: Es kann passieren, dass sich die Jagd nach noch billigeren Schnäppchen verselbständigt und dabei ein schales Gefühl übrig bleibt. Die Angst, irgendwie zu kurz zu kommen. Oder auch immer weiter jagen zu müssen, denn woanders könnte es ja noch billiger sein!

Der 62. Psalm intoniert düster: „Nur Windhauch sind die Menschen, nur Trug die Menschenkinder. Sie schnellen empor auf der Waage, leichter als Windhauch sind sie alle.“ Ja tatsächlich kann der Blackfriday ein Gefühl der Leere hinterlassen, das einem nicht gut tut. Der Psalm rät an dieser Stelle: „Wenn der Reichtum wächst, verliert nicht euer Herz an ihn!“

Noch einmal: Ich will Ihnen nicht den Spaß am Schnäppchen-Shopping verderben. Aber verlieren wir uns nicht im Shopping-Rausch. Verankern wir unser Herz woanders. Oder wie es Martin Luther gesagt hat: „Woran du dein Herz hängst, das ist eigentlich dein Gott.“

Sa, 4.12. Glaubwürdig glauben

Oft begegne ich Menschen, die wenig bis gar nichts mit Kirche am Hut haben. Manche haben Vorurteile – was ich verstehen kann angesichts der negativen Schlagzeilen in den letzten Jahren. Wenn diese Leute dann erfahren, dass ich Geistlicher bin und ich in einem Dominikanerkloster lebe, dann sagen sie: „Ach toll! Sie müssen ja einen starken Glauben haben!“ Es ist auch schon geschehen, dass mir jemand gesagt hat: „So einen Glauben hätte ich auch gern!“

Nun freut es mich, wenn jemand offenbar einen positiven Eindruck von meinem Glaubensleben hat und sich sogar einen solchen Glauben für sich selbst wünscht. Aber manchmal fühle ich mich bei solchen Begegnungen auch etwas unwohl. Ich frage mich dann: „Habe ich wirklich so einen starken Glauben?“ Und ich denke bisweilen: „Wenn du wüsstest, wie es um meinen Glauben wirklich bestellt ist...“

Wenn man in die Bibel schaut, dann gibt es unzählige Geschichten, die zeigen, wie wir Glauben verstehen können. Zum Beispiel Abraham, der gegen jede Vernunft einer göttlichen Verheißung glaubte und loszog in ein neues Land. Oder die Jünger Jesu, die immer wieder nicht glauben konnten und – wie Petrus beim Gang über das Wasser – buchstäblich unterzugehen drohte. Er hatte Jesus vertraut, aber irgendwann bekam er es mit der Angst zu tun. Selbst Jesus verzweifelte an Gott und schrie: „Warum hast Du mich verlassen?“ - und zeigte gerade in diesem Verzweiflungsschrei, dass er an Gott unbedingt festhalten wollte.

All diese Geschichten haben mich etwas sehr Wichtiges gelehrt. Glauben im biblischen Sinne ist nichts Statisches. Nicht ein stures Festhalten an Überzeugungen, die ich für wahr halte. Das wäre Ideologie! Glaube ist eher das Gegenteil: Ein Sehnen und Suchen! Ich schenke einer Verheißung Vertrauen, weil andere vor mir geglaubt haben; oder weil ich mich daran erinnere, wie in meinem Leben in der Vergangenheit Gott spürbar (...) wurde.

Nichts ist schlimmer als ein behaupteter Glaube. Wirklich überzeugen kann nur ein bescheidener Glaube, der den Zweifel zulässt und im persönlichen Leben verankert ist. Das auszuhalten erfordert Mut – ist aber auch viel glaubwürdiger.